

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 8

Artikel: Warum keine Filme aus dem Moody-Bibelinstitut?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS WORT DES THEOLOGEN

Hakahana

RL. Es ist dem Schweizerischen Protestantischen Film- und Radioverband gelungen, einen wertvollen Farbfilm über Südwestafrika zu beschaffen. Die Rheinische Missionsgesellschaft hat diesen abendfüllenden Dokumentarfilm, der die Arbeit der Missionare, Schwestern, Evangelisten und Lehrer in den ehemaligen deutschen Kolonialgebieten zeigt, herstellen lassen. Die Bilder sind ausgezeichnet; ohne Einschränkung kann dieser Streifen in qualitativer Hinsicht den besten weltlichen Kulturfilmen an die Seite gestellt werden. Auch dem Ton ist alle Aufmerksamkeit geschenkt worden. Ein Kommentar in deutscher Sprache, der für Schweizer Ohren durchaus akzeptabel ist, wird geschickt von Eingeborenen-Liedern und Eingeborenen-Dialogen unterbrochen. Busch und Steppe, wo noch Giraffen und Zebras, Gnus, Gazellen, Antilopen und Löwen in der Wildnis leben, bilden den eindrucksvollen Rahmen für die ungeschminkte Darstellung der eingeborenen Menschen, ihrer Arbeit, ihrer sozialen Lage und ihrer geistigen Reife.

Die Palette ist bunt. Der Zuschauer wird mit einer unglaublichen Vielfalt der Sitten und Gebräuche bekannt gemacht. Man reist von den stolzen Hereros, die stark durch die hamitische Kultur beeinflusst sind und sich aus einem mächtigen kriegerischen Volk in überaus zivilisierte Schwarze verwandelt haben, zu den halbnackten «Primitiven», die in stark befestigten Krals wohnen und bei denen es als grobe Unhöflichkeit gilt, irgend etwas in Eile zu tun...

Dessenungeachtet trägt der Film den Titel «Hakahana». Das ist der Ruf, mit dem sich die Hereros zur Eile ermuntern, «Hakahana» könnte also bedeuten: «Gehet schnell und verkündiget das Evangelium.» Aber tut denn Eile not? In entsagungsvoller Arbeit von mehr als einem Jahrhundert ist doch in jenen Gebieten eine lebendige junge Kirche entstanden. Warum soll Eile geboten sein?

Der große Wert dieses Filmes liegt in seinem Mut zur Wahrheit. Er berichtet nicht von einem «Siegeszug der Mission» durch den dunkeln Erdteil. Wohl sieht man wache und singende Gemeinden. Unter den Christen befindet sich manch prächtiger Kopf. Auch Männergemeinden gibt es da, die das «christliche» Abendland längst nicht mehr kennt. Aber die Kehrseite bleibt nicht verschwiegen. Wie in Kamerun, so ist ebenfalls in Südwestafrika das Heidentum im Vormarsch begriffen. Viele Christen sind halb oder ganz in die alten Kulte zurückgefallen. An manchen Orten läuten die Glocken und der Pfarrer wartet unter der Tür, aber es erscheinen nur wenige, und zwar jene, die der Apostel Paulus bereits in Korinth als die Glieder der Gemeinde Christi bezeichnet: «Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist.»

Ist es nicht erstaunlich und betrüblich, daß nun auch in Afrika jener Prozeß einsetzt, den man die «Entchristianisierung» genannt hat? Muß die Tatsache, daß der schwarze Pfarrer derselben Gleichgültigkeit bei den breiten Massen begegnet und mit derselben versteckten und auch offenen Abgötterei zu ringen hat wie sein weißer Bruder in Europa und Amerika, nicht entmutigen? Der Film der Rheinischen Missionsgesellschaft antwortet auf diese bedrückende Frage mit dem Ruf «Hakahana». Der drohenden Entchristianisierung soll mit einem verdoppelten Einsatz der christlichen Kräfte begegnet werden. Der Feldzug des Heidentums soll sich einem verstärkten Aufgebot der «militia Christi» gegenübergestellt sehen. Ob das die richtige — das heißt, die von Christus gewünschte — Methode ist? Ob das Programm «Bringing Christ to the Nations» — und zwar schnell — nicht auf einer unbiblischen Voraussetzung beruht? Wo steht denn geschrieben, daß es ganze christliche Kontinente und ganze christliche Nationen geben müsse? Die Bibel redet von einer kleinen Herde inmitten großer Komplexe. Jesus Christus spricht von den Christen als vom Salz der Erde. Daß die ganze Erde «Salz» werden wird, hat er jedoch nicht verheißen. Natürlich kann man auf den Taufbefehl hinweisen, der die Jünger auffordert, zu allen Völkern zu gehen und diese zu lehren. Ein solches Wort darf aber nicht von den übrigen Aussagen des Neuen Testaments isoliert werden. Im Zusammenhang gelesen, scheint es lediglich darauf hinzuweisen, daß das Evangelium allen Völkern ohne Einschränkung anzubieten ist. Davon zu träumen, daß ganze Völker und ganze Kontinente von diesem Angebot zu neunzig oder gar zu hundert Prozent Gebrauch machen werden, ist ohne Zweifel ein unbiblicher Traum. Was die Christenheit braucht, ist der Mut zur Minderheit. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, wird der Christ für die sogenannte «Entchristianisierung» nur dankbar sein. Die notwendigen Scheidelinien werden so sichtbar. Die «kleine Herde» soll und kann nur auf diese Weise jenen Auftrag erfüllen, welchen der Apostel Paulus einmal mit den schönen Worten umschrieben hat: «Scheinen als Lichter in der Welt» (Phil. 2, 15).

«Hakahana»! «Eilet, das Evangelium zu verkündigen», gewiß. Aber bei aller Eile müßte sich die Christenheit darüber klar werden, daß ihr bestimmt ist, eine Minderheit zu sein. Weil dieser Minderheit verheißen ist, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwäligen werden,

hat sie allen Grund, freudig und getrost die ihr von Gott aufgetragene priesterliche Aufgabe zu erfüllen. Diese wird in erster Linie darin bestehen, wahrhaft lebendige Gemeinde Jesu Christi zu sein, die an den Sieg ihres Herrn glaubt und nicht meint, durch irgendwelche Großfeldzüge den Sieg aus eigener Kraft herbeizwingen zu sollen.

Warum keine Filme aus dem Moody-Bibelinstitut?

RL. Der Schweizer Vertreter des Moody-Bibelinstitutes, das seinen Sitz in Chicago hat, ist an den Schweizerischen Protestantischen Film- und Radioverband gelangt mit dem Ersuchen, die Filme, die das erwähnte Institut herstellt, ins Vorführprogramm aufzunehmen. Der Arbeitsausschuß hat dieses Begehren ernstlich geprüft und sich auch den neuesten Moody-Film «Le droit de priorité» vorspielen lassen. Es handelt sich dabei um einen außerordentlich interessanten und sorgfältig aufgenommenen farbigen Dokumentarfilm, der in der Art der bekannten Disney-Filme verblüffende Erscheinungen aus dem Reich der Natur dem staunenden Laien nahebringt. Damit verbunden ist eine «theologia naturalis». Sinn und Zweck der ganzen Dokumentation ist der Nachweis, daß der Mensch mit seinen raffiniertesten technischen Apparaten und Erfindungen dem größten Erfinder, dem Schöpfer der Welt, immer hintennach hinkt. Eine derartige Apologie berührt den denkenden Europäer nicht nur fremdartig; sie scheint ihm auch kurzschlüssig zu sein. Denn die Folgerungen, die das Moody-Institut aus diesen Naturphänomenen zieht, gehen an der Tatsache, daß diese fast ausnahmslos im Dienst eines unbarmherzigen Kampfes ums Dasein stehen, vorbei. Theologisch formuliert: die Schöpfer von «Le droit de priorité» stehen auf dem Boden von Römer 1, 20, wo gesagt wird, daß «aus den Werken Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, ersehen werden kann». Jeder Kenner des Römerbriefes weiß aber, daß dies nur Vorspiel, Peripherie und nicht Zentrum der christlichen Botschaft ist.

Aus diesem Grund hat der Arbeitsausschuß des Schweizerischen Protestantischen Film- und Radioverbandes davon abgesehen, den erwähnten Film des Moody-Institutes in sein Vorführprogramm aufzunehmen; er ist der Auffassung, daß gerade auf dem Gebiete des reinen Dokumentarfilms dem zentral Christlichen der Vorzug zu geben sei.

Am fernen Horizont

(The far Horizons)

RL. Der Schreibende erinnert sich, als Knabe eine Seite im Weltatlas häufig mit einer bestimmten Wehmut aufgeschlagen zu haben. Es war darauf die Welt zu sehen, wie sie vor ungefähr hundert Jahren sich präsentierte — mit vielen weißen Flecken; daneben stand das Kartenbild von heute: fast alle weißen Flecken waren verschwunden. Traurig schloß man den Atlas zu, voll des Bedauerns darüber, daß es in der Gegenwart nichts mehr Unbekanntes zu entdecken gibt... Offenbar schlummert in der Seele jedes Kindes die Sehnsucht nach dem Unbekannten, nach Kämpfen und Siegen über Gewalten der Natur. Und dieses Kind im Manne lebt weiter. Das ist der tiefste Grund dafür, warum die Produzenten ohne Unterlaß Filme aus der Pionierzeit drehen, aus jener glorreichen Zeit, wo Männer noch Männer gewesen sind. Denn die Erfahrungen zeigen, daß diesen Streifen ein Zauber innewohnt, dem man gern erliegt. In der Asphalt- und Glaskultur, die den Menschen gegen alle Risiken versichert und die deshalb weithin spannungs- und geheimnislos geworden ist (neuerdings baut man bekanntlich Häuser, in die der Nachbar und der auf der Straße Vorübergehende ungehemmt Einblick hat!), hungert der Mensch nach der geheimnisgeladenen unbekannten Ferne und nach jener Spannung, die der Kampf mit den ungebändigten Elementen mit sich bringt. «Am fernen Horizont» stillt diesen Hunger. Die Regie (Rudolph Maté) geht die bewährten Pfade. Eine vom Präsidenten Jefferson ausgesandte Expedition muß erkunden, ob ein Wasserweg von Louisiana aus nach dem Pazifischen Ozean führt. Ungeahnte Schwierigkeiten stellen sich den ehrgeizigen Expeditionsleitern in den Weg. Atemraubende Indianerkämpfe wechseln mit harten Auseinandersetzungen von Mann zu Mann. Natürlich darf die Liebesgeschichte nicht fehlen. Diesmal spinnen sich zarte Fäden zwischen einer rothäutigen Frau und einem weißen Mann. Kurz und gut, ein Film für große Buben, die nach einem Tag, den sie hinter Glastüren an der Schreibmaschine verbracht haben, sich sehnen nach dem Ruch der Erde, nach männlichen Taten und nach verheißungsvollen fernen Horizonten. Ob man sich solcher Regungen schämen muß? Handelt es sich hier um infantile Regression? Man darf sich bei alledem vielleicht doch mit dem Gedanken trösten, daß der Dichter Klaus Groth den Vers geschrieben hat: «O wüßt' ich doch den Weg zurück, den lieben Weg ins Kinderland!», um dann im folgenden mit einer exakten Beschreibung dessen weiterzufahren, was infantile Regression genannt werden könnte: «... und nichts zu forschen, nichts zu spähen, und nur zu träumen leicht und lind, der Zeiten Wandel nicht zu sehn, zum zweitenmal ein Kind.»

Neuer kirchlicher Großsender im Nahen Osten?

RL. Der deutsche evangelische Pressedienst berichtet von einem Versuch der amerikanischen Kirchen, die Bevölkerung des Nahen Ostens mit Hilfe eines Senders von 100 Kilowatt Sendeenergie anzusprechen. Der Nationalrat der Christlichen Kirchen Amerikas beabsichtigt, in Zusammenarbeit mit dem Nahöstlichen Christlichen Rat täglich von 6 bis 10 und von 18 bis 22 Uhr in arabischer, persischer, armenischer und griechischer Sprache Andachten, Bibelstudien, Nachrichten, Hörspiele und kulturelle Programme auszustrahlen.